

# Abenteuer auf dem Kirchboden

Autor(en): **Weissenborn, Theodor / Stalder, Ursula**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebenspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **112 (1986)**

Heft 29

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-609366>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Abenteu auf



Die hellen Sonntage voll Andacht, Ruhe und Zeit!

Am Morgen das Dorf mit Dächern und Gärten im Sonnenglanz, freundlicher Zuruf von Tante Kathrin über die Strasse – und meine Brüder und ich in sauber gebürsteten schwarzen Anzü-

*Von Theodor Weissenborn*

gen mit frisch gewaschenen weissen Krägelchen auf dem Weg zur Kirche.

Hinter ihrem Turm tritt aus dem Kirchdach ein kleiner Erker hervor; mit spitzem Giebel und hölzerner Tür. – Wohin mag sie führen? Wie kann man zu ihr gelangen? Selbst von der nächstgelegenen Turmluke aus ist sie ohne Leiter nicht zu erreichen. Sie hat auch kein Schloss, offenbar ist sie vernagelt. Aus ihrer Höhe herab sieht sie mich grau und geheimnisvoll an. Seltsame, aufregende Gedanken bewegen mich.

Am nächsten Tag nach dem Mittagessen gehe ich ungesehen in den Geräteschuppen. Eine Zange und ein Meissel verschwinden in meinen Hosentaschen. Barfuss – so hört mich niemand – laufe ich über den Hof, zum Tor hinaus auf die Strasse, schleiche geduckt unter unserm Küchenfenster hinweg und laufe zum Anger. – Da! Bei Schuhmacher Bernhard steht das Tor offen! Der Hof ist leer, kein Mensch zu sehen, aus dem offenen Fenster der Wohnstube schallt Löffelgeklapper und Schlürfen – sie sitzen beim Essen. Und da, vor dem Hühnerstall, auf dem Hof – eine Leiter! Nicht zu lang, nicht zu schwer, ich werde sie tragen können. Sie drückt auf der Schulter, meine Fusssohlen brennen auf den von der Sonne durchglühten Steinen, nun denselben Weg zurück! Jetzt sprechen sie drinnen das Tischgebet – da ist schon die Strasse! Und im Laufschrift, die Leiter auf dem Rücken, die menschenleere Strasse hinauf, zur Kirche.

Niemand begegnet mir. Ungesehen komme ich über den Kirchhof, in die Kirche hinein, nun bin ich im Turm. Plötzliche Kühle, ruhige, ein wenig feuchte Luft, lautlose Stille. Ich lehne die Leiter an die Wand und wische mir mit dem Handrücken

# dem Kirchboden

den Schweiß von der Stirn. Horch, wie mein Herz klopft. Nun mit der Leiter die Wendeltreppe hinauf! Alle zwanzig Stufen komme ich an einem Fensterchen vorbei. Jetzt bin ich so hoch wie das Haus des Kleinen Raaben, jetzt so hoch wie das Pfarrhaus, jetzt bin ich schon über den Wipfeln der Linden, der Grabstein von Pfarrer Pfaff ist ein winziges Klötzchen, die Sandgasse ein schmales weisses Band. Da ist der Boden unter dem Glockenstuhl, höher hinauf geht es nicht. Die Treppe ist zu Ende, über mir nur schwarzes, verstaubtes Gebälk, darin gähnen die schwarzgrünen Glockenschlünde, reglos hängen die Seile durch Löcher im Boden hinab in die Tiefe. Nun habe ich die Luke gefunden, die dem grauen Türchen im Kirhdach gegenüberliegt. Ich blicke hinaus, die Entfernung ist kleiner, als ich gedacht habe. Ich schiebe die Leiter durch die Luke, weiter, noch weiter, so, bis sie auf dem Kirhdach genau unter der Tür fest auf den Ziegeln liegt. Ich klettere hinterher und krieche auf der Leiter wie auf einer Brücke hinüber zu dem kleinen Erker, schiebe den Meissel unter die Bretter, hebe und drücke, lockere sie, ziehe mit der Zange die Nägel aus dem Holz, und schliesslich, da sie auf einer Seite in den Angeln hängt, lässt die Tür sich öffnen. Kreischend schwingt sie herum, und schon stehe ich auf dem Kirchboden, in dem hohen Speicherraum über dem Gewölbe des Kirchenschiffs.

Hier ist es warm und still. Sonnenstrahlen fallen durch die Ritzen zwischen den Dachpfannen herein, ein dumpfiger Geruch nach Moder steht in dem langen Raum, im Dämmerlicht in den Winkeln liegen uralte, vom Holzwurm zernagte Heiligenfiguren, fast unkenntlich vor Staub und Spinnweben. Auf dem First draussen höre ich die Tauben gurren. – Da fällt mein Blick auf ein grosses Gewicht, das in einiger Entfernung in der Mitte des Raumes an einem starken Eisendraht hängt. Was mag das sein? Wie ich näherkomme, sehe ich, dass der Draht oben unter dem Firstbalken über eine Rolle läuft und mit seinem andern Ende

durch ein Loch in den Fussboden verschwindet.

Ob es wohl schwer ist, das Gewicht? Ich hebe es an – nein, es ist nicht schwer, obwohl es doch aus Eisen zu sein scheint. Ich hebe noch ein wenig, da fährt es fast von selbst in die Höhe, entgleitet meinen Händen, fährt geschwind nach oben, bis unter die Rolle – und im gleichen Augenblick unten in der Kirche ein Krachen, ein Klirren, dass die Balken um mich her erzittern. Und schon kommt das Gewicht wieder herab und schlägt vor mir auf den Boden, mit einem Bums, der eine Wolke von Staub aufwirbelt.

Stille.

Ich stehe entsetzt, wage nicht, mich zu rühren – was habe ich angerichtet? Da fasst mich die Angst. Ich mache kehrt, laufe zur Tür hin, krieche über die Leiter hinüber zum Turm, klettere durch die Luke, lasse die Leiter liegen, lasse die Tür, wie sie ist, laufe die Wendeltreppe hinab, werfe kaum einen Blick in die Kirche – ich sehe, da liegt der grosse Kronleuchter, in tausend Stücke zer schlagen –, und schon bin ich zur Tür hinaus, über den Kirchhof, durch die Totengasse und zwischen den Gärten hindurch ins Feld gekommen. Niemand ist in der Kirche gewesen, niemand hat mich gesehen. Und auf Umwegen und mit klopfendem Herzen komme ich nach Hause.

In der Schule, die Tage darauf, folgt Verhör auf Verhör, ohne Ergebnis. Jedermann redet von dem Vorfall, man hat oben am Turm die Leiter gefunden, aber niemand weiss, wie sie dort hinkam, niemand weiss, wem sie gehört, denn Schuhmacher Bernhard schweigt, um seinen Sohn August nicht in Verdacht zu bringen, und ich – ich schweige auch. Das ganze Geschehen bleibt in tiefstem Dunkel gehüllt; die Tage, die Wochen und schliesslich die Jahre vergehen, die Sonne bringt's nicht an den Tag, nein, sie tut's nicht, die Sonne, und schliesslich, da niemand mehr fragt, ist alles vergessen. Dir aber, weil du nicht geforscht hast, habe ich nun alles erzählt, und wenn du meinst, ich hätte noch Strafe verdient, so magst du hingehen und mich verraten.



Illustrationen: Ursula Stalder